

HFKG

Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich

Ein Beitrag der FH SCHWEIZ.



Starke Vertretung der
Arbeitswelt ist notwendig.

Vorwort



Bildung ist ein Schlüsselfaktor. Darüber herrscht Konsens in Öffentlichkeit und Politik. Sie dient uns selbst als starker Wegweiser innerhalb einer komplexen Lebensrealität, und sie unterstützt Gesellschaft und Wirtschaft.

Unser duales Ausbildungssystem mit dem allgemein bildenden sowie berufsbildenden Weg garantiert seit Jahrzehnten, dass diese Ressource Bildung nicht versiegt.

Jeder Einzelne findet je nach Ausgangslage und Möglichkeit einen Weg, um etwas an diese Leistungsfähigkeit beizutragen. Jeder Beitrag ist wichtig und notwendig, möge er noch so klein oder noch so gross sein.

Der Hochschulbereich ist Teil des Bildungsprozesses. Er führt die Arbeit weiter, die auf vorangehenden Stufen begonnen wurde, und bereitet Studierende auf unterschiedliche Aufgaben in Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft vor. Im Bereich der Berufsbildung führen diese Arbeit die jungen Fachhochschulen weiter. Sie bilden die wichtige Brücke zwischen Theorie und Praxis, zwischen Wissenschaft und Erfahrung und zwischen Forschung und Arbeitswelt. Diese starke Ausrichtung der Fachhochschulen nach anwendungsrelevanten Inhalten und Zielsetzungen ist Kernelement der gebotenen Aus- und Weiterbildung.

Dieser enge Praxisbezug von Fachhochschulen kann auf unterschiedlichen Ebenen umgesetzt werden: über die Zulassungsvoraussetzungen, durch die Lehre und die Auswahl der Dozierenden sowie über den intensiven und dauernden Austausch mit der Arbeitswelt. Absolventinnen und Absolventen, die den entsprechenden Ausbildungsweg über Berufslehre, Berufsmaturität und Fachhochschulen eingeschlagen haben, zeichnet damit eine einmalige Beschäftigungsbefähigung aus. Und sie sind berufsbefähigt.

Sie prägen damit ein bestimmtes Profil, das sich von demjenigen ihrer Kolleginnen und Kollegen der universitären Hochschulen schwerpunktmässig unterscheidet. Dieser Unterschied ist gewollt und für uns, unsere Volks- sowie Zivilgesellschaft ein vorteilhaftes Element. So vielfältig die Herausforderungen unserer Gegenwart und Zukunft sind, so vielfältig sind die Absolventinnen und Absolventen unserer Hochschulen.

Diese unterschiedlichen Profile sind zu erhalten und zu pflegen. Dafür braucht es in steuernden und fördernden Gremien der Hochschullandschaft Schweiz die Stimme sämtlicher Beteiligten. Gerade und vornehmlich auch von der Arbeitswelt. Diese Forderung stösst regelmässig – gerade im Umfeld hochschulpolitischer Diskussionen – auf sanfte Ablehnung beziehungsweise kühle Reserviertheit.

Rolf Hostettler,
Präsident FH SCHWEIZ

Die wichtigsten Forderungen der FH SCHWEIZ zum neuen Hochschulrahmengesetz lauten:

- Klares Profil der einzelnen Hochschultypen*
 - Hohe Berufs- und Beschäftigungsbefähigung der Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschulen*
 - Klare Zulassungsbedingungen zu den Hochschulen*
-

HES
SUP
UAS **FHSCHWEIZ**

Die FH SCHWEIZ ist die nationale Dachorganisation der regionalen Gesellschaften und Alumni der Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen.

Gegenwärtig zählt die FH SCHWEIZ 40000 Mitglieder. Sie vertritt die Interessen von Absolventinnen und Absolventen der Fachrichtungen Technik und Informationstechnologie, Architektur, Bau- und Planungswesen, Chemie und Life Science, Land- und Forstwirtschaft, Wirtschaft und Dienstleistung, Angewandte Psychologie sowie Soziale Arbeit. Die Geschäftsstellen der FH SCHWEIZ befinden sich in Zürich und in Delémont.

Neuer Rahmen für die Hochschulen

Das Bundesgesetz über die Förderung der Hochschulen und die Koordination im schweizerischen Hochschulbereich (HFKG) bildet auf Seiten des Bundes die Grundlage für die Förderung der Schweizer Hochschulen und bestimmt den Rahmen der Hochschullandschaft. Es ersetzt das bestehende Universitätsförderungsgesetz (UFG) sowie das Fachhochschulgesetz (FHSG). Das ETH-Gesetz bleibt weiterhin bestehen.

Basis für das HFKG ist der Hochschulartikel 63a der Bundesverfassung. Dieser überträgt Bund und Kantone die Aufgaben der Koordination, der Qualitätssicherung und der Gleichbehandlung innerhalb des Hochschulraumes.

Bund und Kantone haben dem HFKG gemeinsame Ziele unterlegt:

- Etablierung von Lehre und Forschung hoher Qualität
- Förderung der Profilbildung und des Wettbewerbs unter den Hochschulen
- Förderung von Schwerpunkten und Konzentration von Angeboten unter Wahrung der Vielfalt
- Gestaltung einer kohärenten Hochschulpolitik
- Erhöhte Durchlässigkeit zwischen den verschiedenen Hochschultypen
- Erhöhte Mobilität zwischen den verschiedenen Hochschultypen
- Vereinheitlichung von Studienstrukturen und Studienstufen
- Anerkennung der Abschlüsse
- Finanzierung der Hochschulen (Universitäten und Fachhochschulen) nach einheitlichen Kriterien

Das HFKG besteht aus einem Förderungs- und einem Koordinationsaspekt. Zu diesem Zweck werden drei neue hochschulpolitische Organe gebildet. Sie ersetzen die bestehenden Gremien.

Schweizerische Hochschulkonferenz

Oberstes Organ der Schweizer Hochschullandschaft. Sie tagt entweder als Plenarversammlung oder als Hochschulrat.

Als beratende Stimmen sind bei den Sitzungen der Hochschulkonferenz zugegen:

- Staatssekretär/in SBF
- Direktor/in BBT
- Generalsekretär/in EDK
- Präsident/in und Vizepräsident/in Rektorenkonferenz
- Präsident/in ETH-Rat
- Präsident/in Schweizerischer Wissenschafts- und Technologierat
- Vertreter/in Studierende
- Präsidenten/innen ständiger Ausschüsse (eine Vertretung der Arbeitswelt)
- Weitere auf Einladung

Rektorenkonferenz der schweizerischen Hochschulen¹

Vertretung der Interessen der Hochschulen. Rektorinnen, Rektoren, Präsidentinnen und Präsidenten der Schweizer Hochschulen.

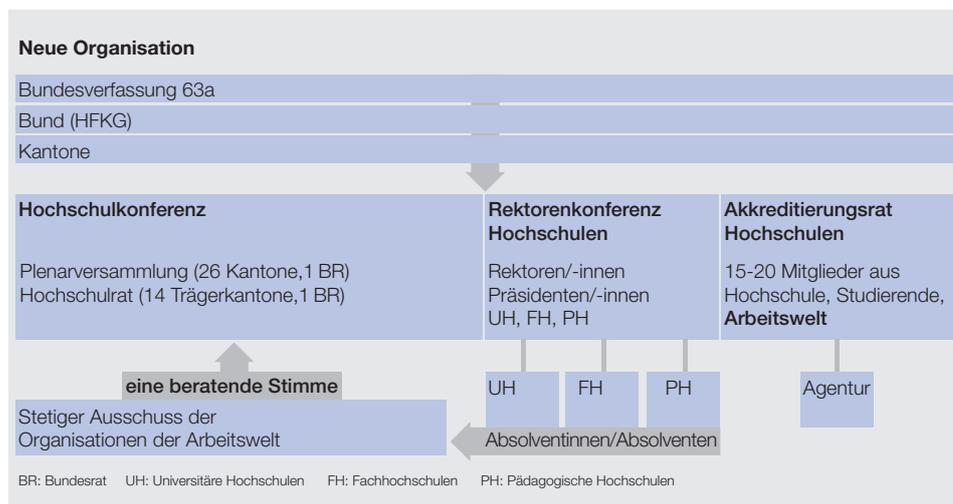
- Unterstützung der Kooperation und Koordination unter den Hochschulen
- Vertretung der Hochschulen in der Hochschulkonferenz
- Garant für die Autonomie der Hochschulen

Akkreditierungsrat und Agentur für Akkreditierung

Garantiert die Qualitätssicherung in Lehre und Forschung und entscheidet über Akkreditierungen. Die Mitglieder des Akkreditierungsrates werden vom Hochschulrat gewählt. Einige der Mitglieder des Akkreditierungsrates vertreten die Arbeitswelt.

Die Arbeitswelt ist als beratende Stimme in der Hochschulkonferenz vertreten; darüber hinaus im Akkreditierungsrat.

¹ Die neue Rektorenkonferenz ersetzt die heute bestehende Rektorenkonferenz der universitären Hochschulen (CRUS), der Fachhochschulen (KFH) und der Pädagogischen Hochschulen (COHEP).



Starke Vertretung der Arbeitswelt ist notwendig.

Hochschullandschaft Schweiz

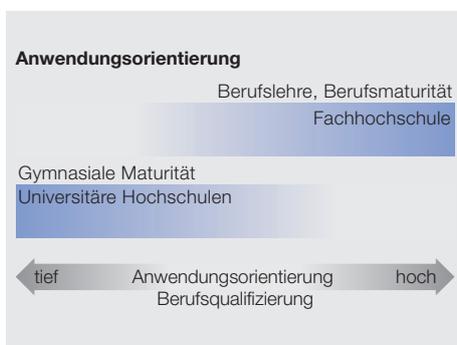
Der Hochschulbereich ist ein wichtiger Teil des schweizerischen Bildungssystems. Im Jahre 2006 gab die öffentliche Hand rund 27 Milliarden Franken für Bildungszwecke aus. Die jährlichen Kosten für den Hochschulbereich lagen bei 7 Milliarden Franken. Die Schweiz kennt drei Hochschultypen: die universitäre Hochschule (Universität, ETH), die Fachhochschule und die pädagogische Hochschule.

Gegenwärtig studieren 185 000 Personen an Schweizer Hochschulen. Das Beschäftigungsvolumen beträgt insgesamt 42 700 Vollzeitstellen.

Die Schweizer Hochschulen vermitteln Wissen, betreiben Forschung und bieten Dienstleistungen für Dritte an. Als mögliches Unterscheidungsmerkmal der verschiedenen Hochschultypen kann die Anwendungsorientierung der Ausbildungsinhalte herangezogen werden: Diese ist bei den universitären Hochschulen tiefer als bei den Fachhochschulen.

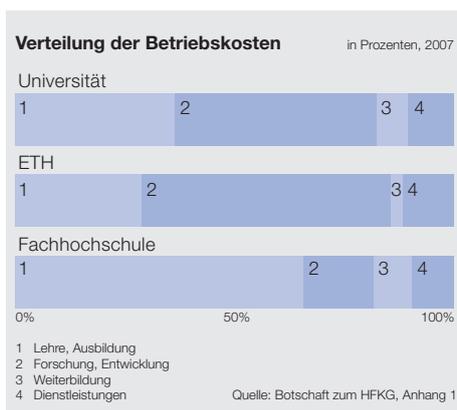
Universitäre Hochschulen bauen auf einer breiten Allgemeinbildung auf und bieten eine wissenschaftliche Hochschulausbildung, die sich vornehmlich mit Grundlagenforschung auseinandersetzt. Die Pflege von Wissen und die Erschliessung neuer Erkenntnisse bilden die zwei Hauptsäulen, auf welchen die universitäre Tradition beruht.

Fachhochschulen bauen auf einer beruflichen Grundausbildung auf und bieten eine anwendungsorientierte sowie wissenschaftsbasierte Hochschulausbildung an, die sich vornehmlich mit angewandter Forschung mit starkem Bezug zu Gesellschaft und Wirtschaft auseinandersetzt. Die entsprechenden Abschlüsse zeichnen sich durch hohe Berufsqualifizierung aus.



Hobe Anwendungsorientierung bei Lehre und Forschung an Fachhochschulen muss garantiert bleiben.

Ausgaben für Hochschulbereich 2006
 Bund: 3 Milliarden Franken
 Kantone: 4 Milliarden Franken
 (Quelle: BFS)



Entwicklung Anzahl Studierender

Die Gesamtzahl der Studierenden an den Schweizer Hochschulen dürfte ab 2010 die Grenze von 200 000 Studierenden überschreiten. Ab 2012 bis 2018 rechnet das Bundesamt für Statistik mit einem jährlichen Wachstum von 1 Prozent. (Quelle: BFS)

Erwerbslosenquote der Hochschulabsolventen 2007 (1 Jahr nach Studienabschluss)

- a) 5 Prozent bei Absolventinnen und Absolventen UH
 - b) 3 Prozent bei Absolventinnen und Absolventen FH
- (Quelle: BFS)

Hochschulen zwischen Differenzierung und Angleichung

Der Hochschulbereich befindet sich zurzeit in einem starken Veränderungsprozess. Zwei Grundelemente bestimmen Ausrichtung und Dynamik dieses Prozesses:

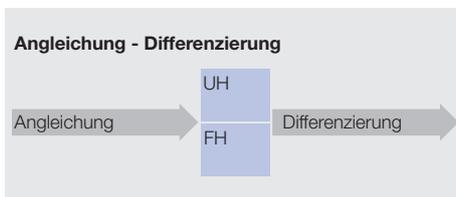
Die Bildung der Fachhochschulen zwang dem Hochschulbereich auf Grund der Andersartigkeit dieses Hochschultypus eine **Differenzierungstendenz** auf. Gleichzeitig sehen sich Hochschulen gefordert, eine markante Profilierung herauszuarbeiten. Sie stehen untereinander im Wettbewerb und müssen sich über spezifische Vorzüge differenzieren.

Die Umsetzung der Bologna-Reform dagegen leitete eine **Angleichungstendenz** ein – Hochschulen weisen heute gleiche Studienstufen, Leistungsbeschreibungen und Titelstrukturen auf.

In diesem Spannungsfeld zwischen Differenzierung und Angleichung kommt einer gemeinsamen Koordination des Hochschulbereiches eine hohe Bedeutung zu.

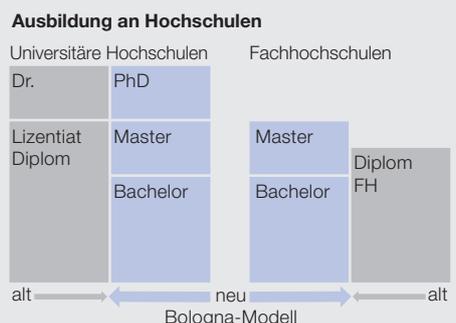
Diese Koordination muss darauf ausgerichtet sein, Studierenden eine qualitativ hochstehende, umfassende sowie arbeitsmarktrelevante Ausbildung zu ermöglichen. Diese Ausrichtung des Hochschulbereichs erfordert die aktive Beteiligung von Gesellschaft und Wirtschaft (Arbeitsmarkt).

Obne die Stimme des Arbeitsmarktes kann die Balance zwischen Differenzierung und Angleichung nicht gefunden werden.



Stichwort: Bologna

Der Bologna-Prozess verfolgt das Ziel, einen europäischen Hochschulraum zu schaffen sowie den Ausbildungsstandort Europa zu stärken. Er begann 1999 mit der Unterzeichnung einer Erklärung in Bologna – die Schweiz schloss sich an. Die Einführung einer dreistufigen Studienstruktur (Bachelor, Master, Promotion), Massnahmen zur Förderung der Mobilität sowie Aufbau und Umsetzung einer Qualitätssicherung sind Kernelemente der Erklärung. Heute beginnen alle Studienanfängerinnen und -anfänger an Schweizer Hochschulen ihr Studium nach dem Bologna-Modell.



Aus Human-Resources-Sicht



Claudia Thumm
Human Resources Director der Nestlé Schweiz AG in Vevey VD. Das Unternehmen beschäftigt derzeit rund 2300 Mitarbeitende.

Wie viele Hochschulabsolventen stellt Nestlé Schweiz pro Jahr an?

2008 haben wir für alle Nestlé-Einheiten in der Schweiz 170 Universitäts- und Fachhochschul-Absolventen eingestellt. Aber wir profitieren auch von der guten Berufsbildung in der Schweiz. Wir bilden Lehrlinge aus, viele von ihnen machen die Berufsmatura und geben erst später an eine Fachhochschule studieren. Es ist uns wichtig, junge Menschen in ihrem Werdegang zu unterstützen.

Sollte die Wirtschaft bei den Vorbereitungen des neuen Hochschulgesetzes HFKG und in der künftigen Hochschulkonferenz beratend tätig sein können?

Wir haben, wie gesagt, informelle Kontakte mit den Hochschulen. Deren Interesse, die Bedürfnisse der Wirtschaft zu kennen, ist in den letzten zehn Jahren stark gewachsen. Denn die Studierenden sollen nach ihrem Abschluss schnell eine dem Studium adäquate Arbeit finden. Wenn wir also Anfragen von Hochschulen erhalten, kommen wir gern mit ihnen ins Gespräch.

Ein neues Gesetz zu schaffen und zu erlassen ist ein politischer Prozess. Sollte die Wirtschaft dabei mit-sprechen können?

Der gegenseitige Austausch ist immer gut. Das gilt aber nicht nur für Grossunternehmen wie Nestlé, sondern auch für die Tausenden von kleinen und mittleren Unternehmen, die in der Schweiz besonders wichtig sind.

Machen Sie den Hochschulen klar, was für neue Mitarbeitende Sie brauchen? Und informieren Sie die Schulen auch, wenn Sie etwas stört?

Wir beschreiben unsere Realität und sagen, worauf wir Wert legen, wenn wir jemanden rekrutieren oder uns die Hochschulen nach unserer Einschätzung fragen.

«Employability» – mehr als nur Arbeitsmarktfähigkeit

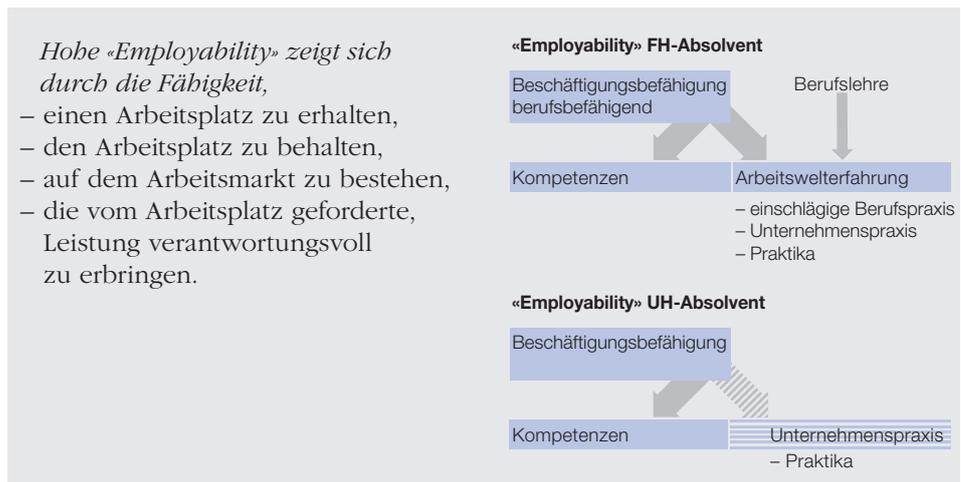
«Bereit für den Arbeitsmarkt?»: Gerade in wirtschaftlich angespannten Zeiten stellen sich Studierende diese Frage. Die Ausbildung an einer Hochschule bewährt sich unter anderem durch die von den Studierenden erlangte Beschäftigungsbefähigung. Die Bologna-Reform hat diesen Gedanken mit der Forderung nach einer hinreichenden Ausrichtung der Studiengänge auf den Arbeitsmarkt hervorgehoben. Die Hochschulen sorgen für eine breite Wissensgrundlage, bereiten aber gleichzeitig auch auf den Arbeitsmarkt vor.

Ein zentrales Schlüsselwort ist die so genannte «Employability» – im deutschen Sprachraum oft als Beschäftigungsbefähigung (Beschäftigungsfähigkeit) übersetzt. Diese setzt sich aus zwei Elementen zusammen – Kompetenzen und Arbeitswelterfahrung.

Kompetenzen bündeln Kenntnisse, Fähigkeiten und Fertigkeiten, die vom spezifischen Studienfach-, Berufs- beziehungsweise Arbeitskontext verlangt werden. Hochschulabsolventinnen und -absolventen mit den richtigen Kompetenzen sind in der Lage, im betreffenden Umfeld qualitativ hochstehende sowie verantwortungreiche Tätigkeiten zu verrichten.

Arbeitswelterfahrung verbindet bestehende Berufs-, Arbeits- und Unternehmenspraxis. Sie resultiert aus den gesammelten Erfahrungen auf dem Arbeitsmarkt.

Hohe «Employability» (Beschäftigungsbefähigung) bietet besten Schutz gegen Erwerbslosigkeit und ist das Ergebnis hoher Effizienz des Hochschulsystems. Zur Steigerung und Sicherung der «Employability» im Hochschulbereich ist die enge Einbindung der Arbeitswelt in Schlüsselgremien des Hochschulbereichs nötig.



Ein FH-Absolvent



Nuno Felisberto (36) hat Betriebswirtschaft studiert. Er lebt heute in Freiburg und arbeitet in Lausanne.

Fühlen Sie sich gut vorbereitet für den Arbeitsmarkt mit Ihrer FH-Ausbildung?

Auf dem Arbeitsmarkt ist man gut aufgestellt, da neben dem Wissen auch die Berufserfahrung gefragt ist. Ich habe mein Studium berufsbegleitend absolviert und betrachte dies als einen klaren Vorteil. Für Kaderpositionen sind Fachwissen und die Fähigkeit, im beruflichen Alltag die entsprechende Erfahrung einzubringen, absolut notwendig.

Was ist das Besondere an der FH-Ausbildung?

Die FH-Ausbildung genießt eine hohe Akzeptanz in der Wirtschaft.

Auf dem Weg in die Zukunft

Das duale Ausbildungssystem der Schweiz hat Tradition. Auf Hochschulstufe greift diese Tradition erst allmählich über. Universitäre Hochschulen und Fachhochschulen (mit den pädagogischen Hochschulen) bieten jungen Menschen eine Vielfalt an Möglichkeiten, sich zu entfalten und die Welt zu erschliessen. Die entsprechenden Profile sind gleichwertig, aber andersartig.

Klare Profile

Klare Profile der Hochschultypen bieten Orientierung, sie öffnen den Weg in die Wissensgesellschaft und stützen die Volkswirtschaft der Schweiz.

Forderungen an die Fachhochschulausbildung

- Wortlaut «Fachhochschule» erscheint im Namen (Namenszusatz) der Fachhochschulen
- Einbindung von Dozierenden, die in der Praxis tätig sind oder mit der Praxis eng verbunden sind
- Praxisbezug der Lehrinhalte garantieren
- Exzellentes Betreuungsverhältnis der Studierenden weiter garantieren
- In Gremien des Hochschulbereichs von Bund und Kantonen müssen vermehrt auch Personen mit Fachhochschulausbildung Einsitz nehmen.

Hohe «Employability»

Die von der Bologna-Reform geforderte Ausrichtung aller Hochschulstudiengänge auch nach Kriterien der Beschäftigungsbefähigung muss verstärkt werden. Hohe «Employability» ist das Kapital der Zukunft. Hier zeichnet sich das Profil der Fachhochschulen bereits heute besonders aus.

Forderungen an die Fachhochschulausbildung

- Die Fachhochschulausbildung zeichnet sich weiterhin durch hohe «Employability» aus.
- Neue Studiengänge werden mit Blick auf den Arbeitsmarkt entwickelt.

Klare Zulassung

Jeder Hochschultypus fordert eine entsprechende Vorbildung. Nur so kann das Profil der Ausbildung gesichert und gepflegt werden. Davon profitieren die Absolventinnen und Absolventen von Hochschulen sowie Gesellschaft und Wirtschaft (Arbeitsmarkt).

Forderungen an die Fachhochschulausbildung

- Zulassung über Berufsausbildung und Berufsmaturität oder gymnasiale Maturität mit mindestens einjähriger einschlägiger Berufspraxis

Studium geschafft



Marion Mürner (24) und Martin Kurmann (25) schliessen diesen Sommer das Studium der Systeminformatik (Fachrichtung Software-Entwicklung) an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ab. Gestern noch Studierende, heute Absolventin beziehungsweise Absolvent.

Wieso haben Sie sich nach Berufslehre/Berufsmaturität für ein Fachhochschulstudium entschieden?

Marion Mürner: Für mich standen Wissensdurst und Interesse an der Materie im Vordergrund. Dann war auch ein pragmatischer Grund entscheidend: An der Fachhochschule wird das Wissen sozusagen auf dem silbernen Tablett serviert; wer sich «on the job» oder in der Freizeit neues Wissen aneignet, muss sehr viel mehr Aufwand betreiben.

Martin Kurmann: Bei mir sieht es ähnlich aus. Grosses Interesse und die Möglichkeit, mein Wissen zu vertiefen, waren ausschlaggebend.

Und wie beurteilen Sie rückblickend die erprobte Ausbildung?

Marion Mürner: Ich würde das Studium nicht mehr hergeben. Nicht nur wegen des erarbeiteten Wissens, sondern auch wegen der Studienkollegen und Dozierenden, die ich kennen lernen durfte. Sie teilten mein Interesse am Fach und gingen oft anders an ein Problem heran. Dieses Vergleichen der Denk- und Handlungsweise fand ich sehr bereichernd.

Martin Kurmann: Im Grossen und Ganzen bin ich sehr zufrieden. Denn was man gelernt hat, bleibt einem ein Leben lang. Ich hätte mir zuweilen etwas mehr Eigenverantwortung gewünscht.

Fühlen Sie sich gerüstet für den Arbeitsmarkt?

Marion Mürner: Die breite Wissensbasis ist gelegt. Jetzt geht es darum, die bestehenden Erfahrungen auszubauen. Ist sehr dem sehr gelassen entgegen.

Martin Kurmann: Da ich vor dem Studium eine Berufslehre absolviert und während des Studiums immer wieder im Informatikbereich gearbeitet habe, fühle ich mich sehr gut vorbereitet. Ich weiss, was es heisst, in einem Unternehmen zu arbeiten.

Die FH SCHWEIZ ist die nationale Dachorganisation der regionalen Gesellschaften und Alumni der Absolventinnen und Absolventen von Fachhochschulen. Gegenwärtig zählt die FH SCHWEIZ 40 000 Mitglieder. Sie vertritt die Interessen von Absolventinnen und Absolventen der Fachrichtungen Tech-

nik und Informationstechnologie, Architektur, Bau- und Planungswesen, Chemie und Life Science, Land- und Forstwirtschaft, Wirtschaft und Dienstleistung, Angewandte Psychologie sowie Soziale Arbeit. Die Geschäftsstellen der FH SCHWEIZ befinden sich in Zürich und in Delémont.

Schlüsselbegriffe

Akkreditierung

Formales Überprüfungsverfahren von Hochschulen und Studienprogrammen.

Anwendungsorientierung

Starke Ausrichtung nach vom Arbeitsmarkt geforderten Aspekten. Studiengänge von Fachhochschulen sind anwendungsorientiert.

Angewandte Forschung

Ausgangsfrage der Forschung hat starken Bezug zur Praxis. Die gewonnenen Ergebnisse fliessen in die Praxis zurück.

Arbeitsmarktfähigkeit

Siehe «Beschäftigungsbefähigung».

Ausbildung im Hochschulbereich

Die zwei Studienstufen Bachelor und Master nach Bologna-Studienmodell.

Beschäftigungsbefähigung

(«Employability», Beschäftigungsfähigkeit)
a) Konzept eines Hochschulstudiums, das den Bezug zur Praxis während des Studiums gewährleistet.

b) Oberbegriff für Kompetenzen und Arbeitswelterfahrung. Sie befähigen Absolventinnen und Absolventen, einen Job und Beruf zu finden, den Job zu wechseln und qualitative Arbeiten verantwortungsvoll zu verrichten.

Arbeitsmarktfähigkeit wird oft auch in diesem Sinne verwendet.

Betreuungsverhältnis

Anzahl Dozierende im Verhältnis zu den von ihnen betreuten Studierenden.

Bachelor

Abschluss der ersten Studienstufe nach Bologna-Studienmodell und Voraussetzung für die zweite Studienstufe (Master).

Durchlässigkeit

Die Durchlässigkeit beschreibt die Übertritte – mit den entsprechenden Bedingungen – zwischen den verschiedenen Ausbildungsinstitutionen beziehungsweise -gängen.

Kompetenzen

Kenntnisse, Fertigkeiten und Fähigkeiten einer Absolventin bzw. eines Absolventen, um Probleme zu erkennen, zu lösen und die entsprechenden Lösungen umzusetzen.

Master

Abschluss der zweiten Studienstufe nach Bologna-Studienmodell.

Mobilität

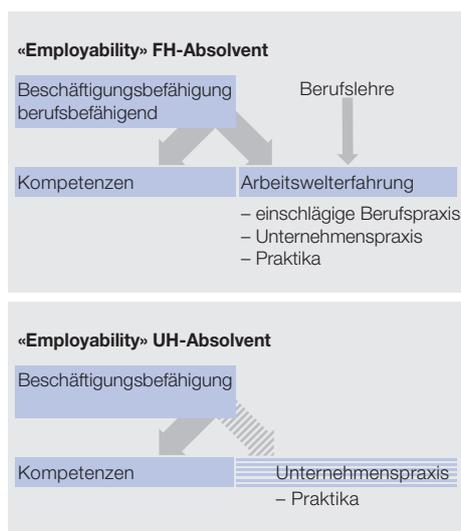
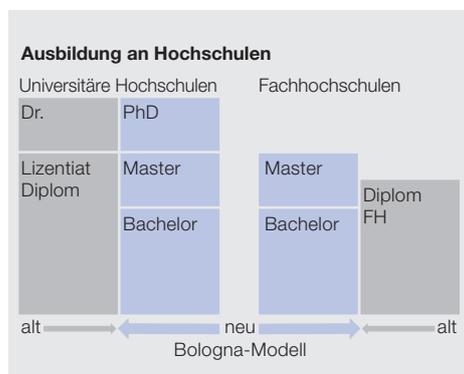
Wechsel (dauernder, zeitweiliger) des Studienortes oder der Studienstufe.

Referenzkosten

Die Referenzkosten umfassen die notwendigen Aufwendungen für die Lehre pro Student/in. Sie werden von der Hochschulkonferenz bestimmt und überprüft. Gemäss HFKG soll der Bund bei den Universitäten 20 Prozent vom Grundbetrag der Referenzkosten übernehmen, bei den Fachhochschulen 30 Prozent. Die zwei ETH werden direkt vom Bund finanziert.

Zulassung

Bedingungen des Eintritts in eine Studienstufe beziehungsweise in ein Studienprogramm.



Die wichtigsten Forderungen der FH SCHWEIZ zum neuen Hochschulrahmengesetz lauten:

- Klares Profil der einzelnen Hochschultypen
- Hohe Berufs- und Beschäftigungsbefähigung der Absolventinnen und Absolventen der Fachhochschulen
- Klare Zulassungsbedingungen zu den Hochschulen